Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

274 (23.11.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
In Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 60 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 274 **II. Blatt.** Karlsruhe, Dienstag, den 23. November 1897

Zeitungs-Schau.

* Der „Volksfreund" des (soz.) Abg. Geck schreibt Herrn Wacker ins Stammbuch:

Mit welcher Mathematik Herr Wacker aus dem Wahlresultat, das bekanntlich auch nicht einen neugewonnenen Centrumssitz aufweist, zu dem „naturgemäßen" Schluß einer besonderen Berücksichtigung der „katholischen" Forderungen kommt, ist wohl nicht uns allein unverständlich. Diese Logik wirkt fast verblüffend ob ihrer heitern Ungeniertheit.

* Ueber den Ton der vielfach von Geistlichen geleiteten „guten" Presse geben neuerdings folgende Aeußerungen Aufschluß: Das „Säck. Volksbl." schrieb unterm 11. Nov.:

Männer, deren Kinder sich glücklich schätzen, Ordensleute zu sein, haben für ein Päckchen Tabak, für einen Schnaps, von edler, sittsamer Weiblichkeit unter Sirenen-Gesang in Moll gereicht, liberal, also für Herrn Kriechle, den unbedingten Gegner aller Klöster und klösterlichen Thätigkeit gestimmt.

Und das „Vill. Volksbl." schrieb unterm 15. Nov.:

Die liberalen Preßschnecken sind an der Arbeit, das beweist der letzte „Schw.". Es gilt, die verhaßten Geistlichen zu begeifern, weil sie sich unterstanden haben und unterstehen, Politik zu treiben. An ihnen kriechen die Preßschnecken herum, um sie durch die bekannten Geiferspuren dem Volke zu verleiden. „Es bleibt ja immer etwas hängen."

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 22. Novbr.

□ **Personalnachrichten.** Der Großherzog von Sachsen-Weimar ist heute vormittag 11 Uhr 26 Min. von Baden-Baden nach Weimar hier durchgereist.

= **Beerdigung.** Heute nachmittag 3 Uhr fand die Beerdigung des Herrn stud. arch. Albert Schäfer, Sohn des Professors an der Technischen Hochschule und Oberbaurats Schäfer, unter zahlreicher Beteiligung, insbesondere auch der Professoren der Techn. Hochschule und seiner Kommilitonen statt. Sämtliche Korporationen der Technischen Hochschule waren durch ihre Chargierten vertreten, von welchen mehrere Kränze am Grabe niederlegten. Der begabte, anscheinend so lebensfrohe Jüngling ist in den Tod gegangen, weil er an seiner vollen Befähigung für die erwählte Kunst in Ungerechtigkeit gegen sich selbst zu zweifeln begonnen hatte und trotzdem dieser Kunst mit dem ganzen Enthusiasmus seiner jungen Seele anhing.

== **Kunstverein.** Neu zugegangen sind: 683. J. Urban und H. Lefler-Wien „Die Maske des roten Todes". 684. E. Lichtenfels-München „Partie bei Eisenkappel" 685. P. Aichele-Berlin „Modellpause" (Plastik). 686. Prof. W. Krauskopf Originalradierung, „Schlucht bei Menzenschwand, bad. Schwarzwald". 687. E. Emmerich „Weibl. Akt". 688. Derselbe „Männl. Akt". 689. Derselbe „Selbstporträt". 690. P. Crodel-München „Floßfahrt a. d. Isar". 691. H. Stromeyer „Herbstastern". 692. F. Hoch Lithographien. 693. † Prof. A. Brendel-Weimar „Kollektion". 694. F. Hübsch „Bodenseelandschaft". 695. Dieselbe „Stiller Bach". 696. E. Roman-Foersterling Zwei Blumenstücke. 697. Herm. B. Göhler Windschirm. 698." Völter-Redmond-New-York 4 Aquarelle. 699. Leo Samberger-München „Christus". 700. H. Majendie „Fischender Junge". 701. A. Breyer-München „Der Thee". 702. Max Frey „Abend an der Riviera". 703. Derselbe „Morgenspaziergang". 704. A. Lemmer „Frühnebel in den Vogesen". 705. † Frhr. v. Türckheim Gemälde und Aquarelle. 706. J. V. Carstens-München „Stilleben". 707. E. Ankermann-Berlin „Stilleben". 708. F. Hübsch „Trübe Stimmung".

△ **Kunstnotiz.** Den vielen Freunden des unlängst verstorbenen hiesigen Malers Frhr. v. Türckheim, Major a. D., wird die Mitteilung willkommen sein, daß eine Sammlung seiner Werke, bestehend in etwa 50 Aquarellen und Oelgemälden, für einige Zeit im hiesigen Kunstverein, und zwar Kaiserstraße 122, ausgestellt ist.

= **Gesellschaft für elektrische Industrie.** In der heutigen außerordentlichen Generalversammlung der Gesellschaft für elektrische Industrie wurde Herr Kaufmann und Vizepräsident der hiesigen Handelskammer Rudolf Herrmann von hier zum Mitgliede des Aufsichtsrates gewählt. — Auf Befragen eines Aktionärs macht der anwesende Direktor der Gesellschaft die Mitteilung, daß die Eröffnung des Betriebs Anfang des nächsten Jahres erfolgen werde und daß die Gesellschaft bereits für Monate mit Aufträgen versehen sei und eine Reihe von Aufträgen zunächst abweisen mußte.

□ **Unfall.** Vorgestern abend zwischen 7 und 8 Uhr wollte ein Student in einem Kneiplokal der Wirtschaft zum Storchennest mit einer Petroleumlampe ein Brillenglas, das ihm zu Boden gefallen war, suchen. Er blieb dabei an der Hängevorrichtung der Lampe hängen. Das Petroleum der Lampe ergoß sich auf ihn und als er die Lampe fallen ließ, fing er Feuer und erhielt erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Der Verletzte wurde, nachdem ihm von einem schleunigst gerufenen Arzt ein Notverband angelegt war, mittelst Droschke in die Wohnung seiner hier wohnenden Eltern verbracht.

= **Eine geistesgestörte Frau** in der östlichen Zähringerstraße rief vorgestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr zum Fenster ihrer Wohnung heraus laut um Hilfe, da sie durch Leuchtgas ersticken müsse. Sie rief nach dem Arzt und wurde erst wieder ruhig, als dieser geholt war und zu ihr gesprochen hatte. Einen großen Teil der Nacht blieb die Frau jedoch am offenen Fenster, in der Wahnvorstellung, sie müsse sonst in den Gasen ersticken. Die Ueberführung der Erkrankten in die Heilanstalt ist bereits eingeleitet.

□ **Kleine Chronik.** In den letzten vier Wochen wurden einem in der Adlerstraße wohnenden ledigen Herrn aus unverschlossenem Zimmer und Schrank ein Paar Kammgarnhosen im Werte von 4. M. entwendet. — Am 18. d. M. in der Frühe 6½ Uhr wurde einem Milchhändler von seinem Wagen herunter, welcher Ecke der Wilhelm- und Schützenstraße stand, eine Milchkanne mit 10½ Liter Milch im Werte von 6 M. entwendet. — In der Nacht vom 17./18. d. M. wurde einem Schneider in einer Gastwirtschaft in der östlichen Kaiserstraße aus einem verschlossenen Fremdenzimmer, während er schlief, aus seinem Portemonnaie ein Zehnmarkstück entwendet. Dringend verdächtig ist ein Reisender, welcher im gleichen Zimmer geschlafen und sich vor dem Aufstehen des Bestohlenen entfernt hat. — Am 18. d. M. nachts von 9 bis 12 Uhr wurden einem in der Kurvenstraße wohnenden Werkmeister 3 fette Gänse im Gesamtwerte von 30 M. entwendet. — In der Belfortstraße wurde Mitte Oktober d. J. einem Kutscher ein Paar noch gut erhaltene Stiefel im Werte von 10 M. entwendet. — Ein Weinreisender, welcher am 18. d. M. wegen Unterschlagung von 146 M. zum Nachteil seiner Firma in Passau hier verhaftet worden ist, hat noch weitere 133 M. bei hiesigen Kunden widerrechtlich eingezogen und für sich verwendet. Er giebt aber an, dieselben zum Nutzen der Firma selbst verbraucht zu haben. — Bei einer Kostgeberin in der Marienstraße haben sich am 19. v. M. zwei Arbeiter unter der falschen Vorspiegelung, daß sie in einer Fabrik in der Karl-Wilhelmstraße beschäftigt sind, alle 14 Tage Zahltag haben und dann zahlen werden, zur Kost angemeldet und auch Aufnahme gefunden. Da sie regelmäßig zur Essenszeit erschienen, glaubte die Kostgeberin um so eher, daß sie wirklich in Arbeit seien. Beide sind nun am 5. d. M. spurlos verschwunden. Der eine hat die Frau um 14.09 M., der andere um 13.32 M., zusammen um 27.41 M. betrogen. — In der Nacht vom 18. auf 19. d. M. wurde einem Maurermeister an einem Neubau in der Winterstraße eine Bauhütte erbrochen und daraus einem Maurerpalier eine Schirmmütze im Werte von 1.50 M., sowie zwei Maurern je eine Schürze im Werte von je 1 M., zusammen 3.50 M., entwendet. — Ein bei einer Privatgesellschaft angestellter Weichenwärter wurde am 18. d. M., abends 7¾ Uhr, betreten, als er in einem Güterschuppen in der Klosestraße Kohlen entwendete.

Kunst und Wissenschaft.

* Karlsruhe, 22. Nov. Der unsern Lesern schon bekannte talentvolle junge Komponist Philipp Bade, dessen musikalischer Entwickelung die Großherzoglichen Herrschaften ein besonders lebhaftes Interesse widmen, hat soeben ein größeres Werk vollendet, das die Beachtung aller Musikfreunde verdient. Es ist eine „Gesangskomödie" in 3 Akten mit dem Titel „Der Pulvermacher von Nürnberg", wozu Alberta v. Freydorf den Text geschrieben hat. Die nötige Muße zur Vollendung dieser Oper war dem Künstler durch die Munificenz S. K. H. des Großherzogs gewährt worden, und der dankbare Komponist hat das schöne Werk S. K. Hoheit widmen dürfen. Durch die Liebenswürdigkeit Ihrer Exc. der Frau v. Freydorf war gestern abend einem größeren Kreis von musikfreundlichen Mitgliedern der hiesigen Gesellschaft Gelegenheit gegeben, die Oper kennen zu lernen. Die Dichterin führte die Zuhörer in den Text ein und der Komponist trug, unterstützt von den Frln. Caroli, Serger, Steinwarz und Frau Rat Ruppert, den Klavierauszug vor. Das Urteil ging allgemein dahin, daß man es mit einem sehr glücklichen Wurf zu thun habe, sowohl hinsichtlich des Textes wie der Musik. Der Text führt uns in den Anfang des 15. Jahrhunderts, in die Zeit, da der Burggraf Friedrich von Nürnberg eben von Kaiser Sigismund mit der Mark Brandenburg belehnt worden war. Der Burggraf muß nach der Mark ziehen, um in dem „unbotmäßigen Land mit dem Schwerte Ordnung zu schaffen". Des Schutzes durch den Burggrafen beraubt, verschreiben sich die Nürnberger Ratsherrn, um sich der Ueberfälle der Raubritter erwehren zu können, einen Pulvermacher, der sie in den Stand setzen soll, mit dem neu erfundenen Teufelskraut die Nester der Raubritter in die Luft zu sprengen. Der Pulvermacher wird aber mit samt seinem Pulverfaß von dem Ritter Wigold abgefangen, der als erstes und wichtigstes Opfer des Pulvermachers in Aussicht genommen war. So groß der Haß des Bürgermeisters von Nürnberg gegen Wigold ist, so innig ist die Liebe seiner Tochter zu dem Ritter, und die Liebe giebt dem Ritter ein, sich in die Gewänder des von ihm abgefangenen Pulvermachers zu stecken und dem Rat in dieser Verkleidung seine Hilfe anzubieten, wenn der Bürgermeister ihm seine Tochter zum Weibe gebe. Der Bürgermeister ist damit einverstanden und nicht minder die Tochter selbst, die den Ritter trotz der Maske sofort erkennt. Da sich Mißtrauensmomente gegen Wigold ergeben, so soll derselbe im Rathaus als Gefangener bleiben, bis er sein Pulver fabriziert hat.

Dann wenn gegeben der erste laut Schuß,
Daß Wigolf, der Räuber, verzagen muß,
Und so gehoben ist Fehd' und Verdruß,
Gewährt wird Verlöbnis und erster Kuß.

Wigolf kommt natürlich in schwere Verlegenheit. Aber die Liebe bringt Hilfe: Der rechte Pulvermacher hat sich inzwischen in die Schwester Wigolfs verliebt, und um sie zu erringen, befreit er den Ritter aus seiner bösen Lage. So ist beiden Paaren geholfen. Dies in groben Zügen der Inhalt der reizenden, humorvollen Dichtung, die in frischen, leichten Versen gehalten ist und durch klangvollen, mannigfaltigen Rhythmus dem Komponisten reiche Gelegenheit zur Entfaltung seines Talentes bietet. Er hat denn auch, soweit man dies nach dem einmaligen Hören des Klavierauszuges beurteilen kann und darf, diese Gelegenheit mit großem Glück und Geschick benützt. Eine Reihe tief empfundener Lieder, flotter Ensemblenummern und reizvoller humoristischer Sätze liefern schöne Beweise von dem echten Talent des Komponisten. Die ganze Musik hat etwas kernig originelles und nirgends bekommt man den Eindruck, daß eine Nummer nur gemacht sei, weil sie eben gemacht sein mußte, alles ist echt empfunden und in ungemein gefällige Form gebracht. Am Schlusse der Oper wird der Auszug des Burggrafen mit Rittern und Reisigen von einem machtvollen Hohenzollernmarsch begleitet, der, vom Orchester ausgeführt, eine große Wirkung machen muß. Es ist gesunde deutsche Dichtung und gesunde und frische deutsche Musik. Diejenigen, die gern einige Melodien aus der Oper mit nach Hause bringen, werden eine große Freude an dem Badeschen Werke haben, wenn es einmal aufgeführt wird.

Amtliche Nachrichten.

* Von den 46 Kandidaten, welche sich zu der vom 8. bis 13. d. M. stattgehabten Prüfung der Verwaltungsaktuare gemeldet haben, sind nachgenannte 36 bestanden: Richard ● Billinger von Konstanz, Fritz ● Rupprecht von Müllheim, Julius ● Benz von Eppingen, Wilhelm ● Kolb von Hainstadt, Erwin ● Hiegert von Freiburg, Johannes Ludwig ● Kleinheins von Eppingen, Otto ● Haberkorn von Pülfringen, Wilhelm ● Veith von Eberbach, Richard ● Egetmeyer von Karlsruhe, August ● Buff von Konstanz, Heinrich ● Haydt von Karlsruhe, Friedrich ● Steinmann von Altwiesloch, Karl ● Krambs von Weinheim, Josef ● Riedel von Rastatt, Karl ● Himmelhan von Waibstadt, Egon ● Kuhn von Ueberlingen, Karl ● Laux von Sinsheim, Wilhelm ● Mannhardt von Freiburg, Franz Xaver ● Veit von Ottersweier, Anton ● Knepple von Owingen, Karl ● Lang von Rastatt, Ottmar ● Lindau von Säckingen, Karl ● Herrmann von Oedsbach, Karl ● Janisch von Achern, Wilhelm ● Pfenninger von Pforzheim, Ernst ● Deimling von Donaueschingen, Anton ● Volz von Karlsruhe, Gustav ● Roller von Freiburg, Karl ● Schäfer von Dossenheim, Otto ● Schmid von Waldshut, Karl ● Berberich von Rastatt, Robert ● Grassinger von Mosbach, Heinrich ● Gottschlich von Bruchsal, Wilhelm ● Hügel von Wolfach, Friedrich ● Schlechter von Weiler, Hermann ● Schnarrenberger von Münchingen.

Verschiedenes.

Kurdirektor. * Wiesbaden, 19. Nov. Die Stadtverordneten haben heute die Wahl des Majors v. Ebmeier, Bataillonskommandeur im 5. Bad. Inf.-Regt. Nr. 113 zu Freiburg, zum Kurdirektor gutgeheißen und das Gehalt entsprechend den Magistratsvorschlägen festgesetzt. Der neue Kurdirektor erhält während seiner zweijährigen Probedienstzeit ein Jahresgehalt von 6000 M. und 1500 M. Zulage. Nach Ablauf der Probedienstzeit steigt das Gehalt von 7- bis 9000 M. in Zwischenräumen von drei Jahren um je 500 M. Die Zulage von 1500 M. jährlich ist nicht pensionsfähiges Einkommen.

Kleine Mitteilungen.

* Budapest, 21. Nov. Gestern abend stieß ein Wagen der elektrischen Bahn mit einem Lastwagen zusammen, welcher

Ein Jubelfest deutschen Gewerbefleißes.

II.

A. Ueber die 40jährige Jubelfeier der Parfümeriefabrik F. Wolff u. Sohn ist weiter zu berichten:

Zum Festmahle, welches um 3 Uhr begann, waren in dem großen Eintrachtssaale und in den beiden westlichen Sälen 450 Gedecke aufgelegt. Wir wollen gleich vorausschicken, daß der Wirt, Herr Leopold Butz, den Anforderungen, welche die Bedienung einer so großen Tafelgesellschaft stellt, in vollem Maße gerecht wurde. Sowohl die Güte der Gerichte und der Weine, als die aufmerksame und reichliche Bedienung ließen nichts zu wünschen. Die Streichkapelle der Grenadiere verherrlichte das Mahl durch Vorführung eines gewählten Programms.

Den ersten Trinkspruch brachte Herr Friedrich Wolff jun. auf den Kaiser und den Großherzog aus. Er knüpfte an die Enthüllung des Kaiserdenkmales an, gedachte der schweren Zeiten der Industrie, da die deutsche Marke im Auslande nichts galt, und verherrlichte den Schutz, den das Reich seinen Angehörigen verleiht. Den Kaiser und den Großherzog, diesen auch als Mitbegründer des Reiches, feierte der Sprecher in begeisterten Worten, erinnerte an das Interesse, das die Arbeiterklasse an der deutschen Macht habe, und riß die Versammlung zu begeistertem Einstimmen in das dreifache Hoch hin. Die Kapelle fiel mit dem „Heil Dir im Siegerkranz" ein, welches die Tischgesellschaft stehend anhörte.

Herr Otto Müller hieß die Gäste mit herzlichen Worten willkommen und forderte die Zugehörigen des Hauses auf, den Gästen ein Hoch zu widmen.

Nun brachte Herr Ministerialrat Braun der Firma F. Wolff u. Sohn und deren verehrtem Chef ein Hoch. Es sei ein seltenes Fest, das wir heute feiern, und es müsse viel innerliche Arbeit vollbracht sein, ehe man ein solches erlebe. Der Redner betonte die Solidarität der Arbeiter mit der Firma, anknüpfend an Schillers Spruch: „Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis!"

Während des Mahles wurden immer noch Sträuße und andere Blumengebinde, sowie telegrapische Glückwünsche hereingebracht.

Herr Dekan Müller, Vater des Teilhabers Otto Müller, widmete seinen Trinkspruch der Gattin des Jubilars, Frau Wolff, die es verstanden habe, Eintracht, Liebe, Friede und Zufriedenheit in der Familie zu pflegen und außerdem den Armen, Notleidenden und Elenden eine Helferin zu sein. Ihr gebühre der Zoll der Achtung und Verehrung.

Herr Prof. Wolf von Bretten, ein Neffe des Jubilars, gedachte dankerfüllt des verstorbenen Mitbegründers des Hauses, des Großvaters Gottlob Friedrich Wolff. Er starb vor 33 Jahren; sein Leib ist vergangen, aber sein Geist treuen Fleißes und unermüdlicher Pflichterfüllung lebt weiter. Seinen Manen wurde ein stilles Glas geweiht.

Herr Geheimer Kommerzienrat Schneider ging auf die Familienbeziehungen des Jubilars ein, auf den gegenseitigen Zusammenhalt und die Dankbarkeit aller Glieder gegen ihr Oberhaupt. Sein Trinkspruch galt der großen Familie Wolff-Ruh-Küentzle-Weylöhner.

Herr Fritz Wolf schilderte den Wert und Segen der Arbeit, gleichviel ob mit der Hand oder mit dem Kopf, und toastete auf das Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Herr Krug, ältester Bureaubeamter, erinnerte an den früheren Ruf der deutschen Fabrikate „billig und schlecht"; jetzt sei es anders geworden, Deutschland liefert die besten Waren bei möglichster Billigkeit. Den Erfolg zeigt die Handelsstatistik. Sein Toast galt dem Welthaus F. Wolff u. Sohn und dem Jubilar als Ehrenbürger des deutschen Handels.

Herr Regenauer, Vorstand der Buchhalterei, ließ die Mitteilhaber der Firma, die Söhne und den Neffen des Jubilars, leben, die Herren Friedrich und Georg Wolff, Otto Müller und Fritz Wolf.

Herr Weylöhner trug mit sonorem Baß und unter großem Beifall den „Fahrenden Sänger" und ein humoristisches Lied vor.

Die Zahl der eingelaufenen Telegramme war so angeschwollen, daß nur eine Auswahl derselben verlesen werden konnte. Herr Georg Wolff vollzog dies unter allgemeinem Jubel; an der Spitze stand ein sehr gnädiges Glückwunschtelegramm der Prinzessin Wilhelm von Baden.

Frau Maurer, Vorsteherin der Seifen-Abteilung, deklamierte ein Gedicht, das des Fleißes Segen und der Arbeit Glück verherrlichte.

Frl. Christine Furrer, Arbeiterin, trug ein Gedicht zum Preise der Firma Wolff und Sohn und ihrer Fabrik-Erzeugnisse vor.

Herr Fabrikant Junker erzählte launig von einer Reise nach Amerika, auf der er von der Seekrankheit befallen wurde; die Firma Wolff und Sohn habe aber sogar mitten im Ozean einen Vertreter an Bord gehabt, der durch Anwendung von Karlsruher Wasser das Uebel linderte, welches beim Betreten des Festlandes ganz vergangen war. Er toastete auf die auswärtigen Vertreter der Firma.

Frl. Clara Mack, Arbeiterin, feierte in einem Gedicht den Jubilar.

Herr Einig, Kontorbeamter, trug mit schöner Tenorstimme ein Zigeunerlied vor, und „Was mir als Kind die Mutter sang".

Herr Knechtel, der Berliner Vertreter, dankte Herrn Junker und brachte ihm ein Hoch.

Schon war es schwer, sich in der zahlreichen festlichen Menge Gehör zu verschaffen. Herr Bureaudiener Hill that sehr wohl, eine große Trommel mitzubringen, auf der er durch kräftige Schläge seinen humoristischen Couplet-Vortrag begleitete.

Eine kleine Scene, wie eine Hausfrau ein Mädchen aus dem Schwabenlande über seine Kenntnisse und Charaktereigenschaften sondiert und dabei köstliche Antworten erhält, wurde von den Frl. Marie Neidhart und Mina Hering sehr gut aufgeführt; auf die Frage, ob es keine aufgesprungenen Hände im Winter bekomme, zog das Mädchen ein Paket aus der Tasche und versicherte: „Noi, noi, dafür han' i jo Kaloderma von Wolff und Sohn!"

Herr Metius, Kaufmann, sprach den Arbeitern Dank aus für die Gründung der Fabrikfeuerwehr und ermunterte sie, einer neugegründeten Sanitätskolonne der Fabrik beizutreten.

Nun kam eine Kaffeescene, gesungen von 7 Arbeiterinnen, den Frl. Sophie und Anna Herr, Frieda Erb, Lydia Burkhardt, Franziska Brenk, Frieda Schuhmacher und Albertine Jester. Sie machten ihre Sache so hübsch und mit soviel Humor, daß sie da capo verlangt wurde.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

aus der Ausfahrt einer Dampfmühle herausgeschoben wurde. 4 Fahrgäste wurden schwer, 5 leicht verletzt. Der Schaffner und der Motorführer wurden gleichfalls verwundet.

* Laibach, 22. Nov. Gestern früh 8 Uhr 20 Min. wurde hier ein sehr heftiger, Sekunden dauernder Erdstoß verspürt. Schaden wurde nicht verursacht.

* Melbourne, 21. Nov. In einer der Hauptstraßen des Stadtcentrums brach heute früh einer der größten Brände aus, die je in Australien vorgekommen sind. Bei dem herrschenden starken Winde verbreiteten sich die Flammen über ein ganzes Häusergeviert, welches vorwiegend Textilwarenlager enthielt, und legten dasselbe fast vollständig in Asche. Der Sachschaden wird auf eine Million Pfund Sterling geschätzt.

Drahtberichte.

w **Graz**, 22. Nov. Der gestrige Nachmittag und Abend sind ohne Zwischenfall verlaufen. (Siehe unser heutiges I. Blatt unter „Oesterreich". D. Red.)

w **Rom**, 22. Nov. Staatsminister v. Bülow und Gemahlin sind gestern abend von hier abgereist.

w **Paris**, 22. Nov. Bei der Abfahrt der für die afrikanischen Bataillone bestimmten Rekruten fanden Ruhestörungen statt. Mehrere Begleiter von Rekruten wurden verhaftet.

w **Washington**, 22. Nov. Wie den „Daily News" von hier gemeldet wird, geht hier das Gerücht, Staatssekretär Sherman würde nach dem Zusammentritt des Kongresses von seinem Posten zurücktreten.

w **Montevideo**, 22. Nov. Die „Times" melden von hier: Die Regierung hat Freitag nacht Anschläge von Anhängern Herreras, sich der Person des interimistischen Präsidenten Cuestas zu bemächtigen und ihn abzusetzen, vereitelt. Dies veranlaßte lebhafte Kundgebungen der Bevölkerung zu gunsten Cuestas und gegen Herrera. Verschiedene Offiziere wurden verhaftet. Die Kandidatur Cuestas für die Präsidentschaft ist nunmehr in aller Form proklamiert. Die Auflösung der Kammer, die allgemein als der wirklich einzige Schritt angesehen wird, um das Land vor dem Unheil einer neuen Revolution zu bewahren, würde wärmste Zustimmung finden.

Zur Sache Dreyfus.

* **Paris**, 21. Nov. Major Forcinetti hat die Bewegungsfreiheit, die ihm seine Entlassung gewährte, sofort dazu benutzt, um im „Figaro" für die Unschuld des Hauptmanns Dreyfus einzutreten. Nach seinem Bericht ist schon die Art, wie Dreyfus ihm eingeliefert wurde, ungewöhnlich genug gewesen. Der Militärgouverneur von Paris, General Saussier, war von dieser Verhaftung vorher nicht verständigt worden. Ferner erklärt Forcinetti die Geschichte, daß Dreyfus beim Diktat einiger Worte des Bordereaus erbleicht sei und angefangen habe zu zittern, für eine Legende. Major Paty de Clam, der das Verhör führte, sei seiner Sache ganz und gar nicht sicher gewesen. Er habe den Verhafteten auf jede Weise zu überrumpeln gesucht, und Dreyfus sei nicht bloß beim Diktat außerordentlich aufgeregt gewesen. Man hörte ihn stets ächzen und stöhnen und laut seine Unschuld beteuern. Er rannte mit dem Kopf gegen die Wand ohne Empfindung der Verletzungen, die er sich beibrachte. Selbst im Schlafe wurde er von den furchtbarsten Träumen gequält. Am 24. habe Forcinetti aus Besorgnis über den Geisteszustand des Verhafteten den Minister und den Militärgouverneur davon direkt verständigt. Im Ministerium habe er damals dem General Boisdeffre auf eine Frage geantwortet: Man ist auf einer falschen Fährte; Dreyfus ist unschuldig. — Auch Dreyfus war vollständig überzeugt, daß er freigesprochen werden müsse. Wiederholt sagte er: „Welche Entschädigung werde ich verlangen! Ich werde die Ehrenlegion fordern und dann meinen Abschied nehmen." Nach der Verurteilung noch habe Major Paty in einer besonders gewünschten Unterredung mit Dreyfus ein Geständnis zu erreichen gesucht, und als das nicht möglich war, sollte dieser wenigstens bekennen, daß er eine Unvorsichtigkeit begangen habe bei dem Versuche, einen fremden Spion zu ködern. Dreyfus erwiderte, er habe niemanden geködert; er sei unschuldig. — Der „Rappel" will wissen, daß die Demission des früheren Präsidenten der Republik, Casimir-Périer, in Zusammenhang mit der Dreifussache stehe. Der Präsident habe während des Prozesses von berufenster Seite die Versicherung erhalten, daß dieser niemals auch nur in den geringsten Beziehungen zu Deutschland gestanden habe. Die Verurteilung habe Casimir-Périer so tief erschüttert; daß er den erstbesten Anlaß ergriff, um von seinem Amte zurückzutreten, in dem er sich zur Ohnmacht verdammt sah.

w **Paris**, 22. Nov. Nach dem „Figaro" liegen gegen Esterhazy gegenwärtig 7 belastende Umstände vor, darunter die Identität der Schriftzüge des Bordereaus mit der Handschrift Esterhazys. Letzterer behauptet, es läge Fälschung mittelst Durchschrift vor. Ferner sind moralische Beweise vorhanden, wie die Lebensführung und der Ruf des Grafen, und schließlich die Angaben des Obersten Picquart, der materielle Beweise für die Schuld Esterhazys besitzen soll. — Dem „Rappel" zufolge sind die Anschauungen der Minister sehr geteilt. Méline und einige andere würden sich der Möglichkeit einer Revision des Prozesses nicht entgegenstellen.

Zu den Wirren im Orient.

w **Athen**, 22. Nov. Die Frage wegen der Einsetzung einer Kommission, die die Vorgänge im letzten Kriege zu untersuchen hat, hat eine politische Wendung genommen. Die antidelyannistischen Parteigruppen unterhandeln, um eine Krise zu vermeiden. Einige Blätter geben dem Ministerium den Rat, durch ein Dekret die Arbeit der Kammer aufzuschieben. Da die Delyannisten die Unmöglichkeit einer Rückkehr Delyannis einsehen, wünschen sie ein Ministerium unter der Inspiration Delyannis und unter dem Vorsitz von Mavromichalis oder eines anderen delyannistischen Parteiführers. Diese Haltung gewissenloser Politiker, in einem solchen Zeitpunkt das Ministerium stürzen zu wollen, bringt in der öffentlichen Meinung Mißstimmung hervor.

Badischer Landtag.

□ **Karlsruhe**, 22. Nov. In der heute abend 5 Uhr abgehaltenen vertraulichen Vorsitzung der Zweiten Kammer der Landstände begrüßte der Herr Staatsminister die Versammlung und stellte fest, daß der Abg. Flüge bis zur Konstituierung des Hauses als Alters-Präsident, der Abg. Pflüger als dessen Stellvertreter und die Abgg. Venedey, Reichardt, Heimburger und Geis als Jugend-Sekretäre zu fungieren hätten. Der Herr Präsident des Ministeriums des Innern teilte mit, daß eine offizielle Berichterstattung der Kammer über ihre Verhandlungen eingeführt werden solle, worüber der Kammer noch ein besonderer Vorschlag zugehen werde. Die Kammer erklärte sich damit einverstanden, daß diese Einrichtung sofort in Kraft trete und daß die betreffenden Berichterstatter (der Großh. Amtmann Kiefer und 2 Referendäre) im Hause Platz nehmen. Die erste öffentliche Sitzung wurde auf Mittwoch nachmittag 4 Uhr anberaumt. Tagesordnung: Bildung der provisorischen Abteilungen, Wahlprüfungen.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Hgt.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
21. Nov. Nachts 9 Uhr	769,9	7,1	6,1	81	NO	bedeckt	—
22. Nov. Morgens 7 Uhr	768 6	2,4	5 0	91	NO	heiter	—
22. Nov. Mittags 2 Uhr	767,1	10,0	5 9	64	NO	„	—

Höchste Temperatur am 21. Nov. 8,2, niedrigste in der folgenden Nacht 2,2.

Niederschlagsmenge am 21. Nov. 0,0 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 22 Nov., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	776	SW	leis. Zug	heiter	6
Stockholm	762	W	schwach	bedeckt	8
Haparanda	745	W	mäßig	halb bed.	0
Petersburg					—
Moskau	764	WNW	schwach	bedeckt	—6
Cork	779	SO	leicht	bedeckt	11
Cherbourg	778	OSO	leicht	wolkenl.	7
Hamburg	779	WSW	leicht	Nebel	8
Memel	767	WNW	stark	halb bed.	8
Paris					—
Karlsruhe	780	NO	leicht	wolkenl.	1
Wiesbaden	781	NW	leis. Zug	bedeckt	7
München	781	SO	leicht	wolkenl.	—2
Berlin	778	WNW	schwach	bedeckt	9
Wien	780	NW	leicht	bedeckt	8
Breslau	779	NW	mäßig	bedeckt	8
Nizza					—
Triest	778	ONO	leicht	wolkenl.	9

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 22. Nov. Während in Nordosteuropa unter der Herrschaft einer über Finnland gelegenen Depression noch unruhiges und regnerisches Wetter herrscht, wird Mitteleuropa von einem intensiven barometrischen Maximum bedeckt, weshalb es hier meist heiter und unter Tag ziemlich warm ist. Fortdauer des Hochdruckwetters ist wahrscheinlich.

Verantwortlicher Redakteur i. V.: Oswald Bergener,
verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

Frage: Wie erhält jede Dame eine chic sitzende Taille?
Antwort: Nur durch Prym's neueste Patent-Taillen-Verschlüsse.
Zu kaufen in allen Posamenten- und Kurzwaren-Geschäften.

Nochmals traten Frl. Marie Neidhart und Mina Hering auf, um einen lustigen Zwiegesang zweier Freundinnen vorzutragen. Herr Jos. Laible, Arbeiter, sang ein Lied „Die zwei Bayern", doch wurde es immer schwerer, das nötige „Silentium" in den Sälen herzustellen.

Zwei ganz junge Arbeiterinnen, Veronika Bayer und Anna Seith, wußten durch einen Vortrag „Häusel und Grethel" nochmals die Aufmerksamkeit zu fesseln. Auch Herrn Handelskammersekretär Dr. Planer gelang es, sich hörbar zu machen für eine Variation über die Themata: „Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen" und „Mit den Wölffen muß man heulen". Die folgenden Couplets der Herren Holzschuh und Hill, sowie der Toast des Arbeiters Herrn Friedrich Bürk, der nochmals die Frau Wolff, Gattin und treue Mitarbeiterin des Jubilars feierte, endlich ein Gesangsvortrag des Herrn Neidhart gingen aber im Gebrause unter. Eine Zahl von 450 Personen in 3 Sälen ist keine Kleinigkeit, und die zwanglose Unterhaltung forderte ihr Recht!

Während des Mahles war ein humoristisches „Karlsruher Tagblatt" mit sehr witzigen Beiträgen und gelungenen Festliedern verteilt worden. Einige der letztern wurden zwischenhinein als allgemeiner Cantus gesungen, darunter eines, welches schon beim 25jährigen Jubelfest gedichtet und gesungen und jetzt entsprechend erweitert worden war: zu den angeführten europäischen Ländern, in denen Wolffsche Erzeugnisse verbraucht werden, kamen nun auch noch viele außereuropäische. Ein Trinklied von einem hiesigen Fabrikanten würde dem Namen Scheffels keine Unehre machen.

Um 8 Uhr stimmte die Kapelle Tanzweisen an, die Gäste ordneten sich zu einer Polonaise, der sich auch der Jubilar mit seiner Gattin einreihte. Dann begann der Tanz. Das war jetzt dem jungen Volke das liebste, und unter allgemeinem Vergnügen ging es so weiter bis Mitternacht; da wurde mit Rücksicht auf den beginnenden Buß- und Bettag dem Feste ein Ziel gesetzt.

Lange wird die Erinnerung an dasselbe in den Teilnehmern fortleben. Unter der fröhlichen Stimmung kehrte immer wieder der Ernst zurück, der Gedanke an die arbeitsreichen 40 Jahre der Vergangenheit, und an die Zukunft, die wieder neue Anforderungen mit sich bringt. Möge das Haus F. Wolff u. Sohn durch seine Thatkraft und Umsicht zu immer größeren Erfolgen schreiten! Möge insbesondere dem Herrn Jubilar, der bei dem Feste wegen seines frischen Aussehens und seiner geistigen Spannkraft allgemein bewundert wurde, noch ein recht zufriedener Lebensabend beschieden sein!

Todesanzeige.

Heute Vormittag 9 Uhr verschied nach kurzem Leiden plötzlich in Folge von Herzlähmung mein geliebter Gatte,

Dr. Robert Kupfer,

Grossh. Oberlandesgerichtsrat.

In tiefem Schmerz:

Emma Kupfer, geb. Schnell.

Karlsruhe, den 21. November 1897.

Blumenspenden wollen im Sinne des Entschlafenen gütigst unterlassen werden.

Die Beerdigung findet Dienstag den 23. November, Nachmittags 3 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt. 6134.1

Todesanzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Tierarzt August Lydtin,

heute früh 5 Uhr nach schwerer, in Geduld ertragener Krankheit als Opfer seines Berufs in ein besseres Jenseits abgerufen wurde.

Um stille Teilnahme bittet namens der tieftrauernden Hinterbliebenen

Bezirkstierarzt Lydtin.

Bruchsal, den 22. November 1897.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 24. November, Nachmittags 3 Uhr statt. 6140.1

Danksagung.

Für die wohlthuenden Beweise der Theilnahme beim Hinscheiden unseres theuern Gatten, Vaters und Grossvaters,

Obergeometer a. D. Fritz,

sprechen ihren herzlichen Dank aus

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Karlsruhe, 22. November 1897. 6135.1

L. Hack,

Karlsruhe,

Rüppurrerstraße 2 (neben dem Hauptbahnhof) 2 Treppen,

empfiehlt

Pianinos

aus den bewährtesten Fabriken, von 400 M. an, neue und gespielte, in schönster Auswahl. 153.—46

Eigene Reparatur-Werkstätte, Stimmen, Zahlungserleichterungen, Eintausch gespielter Klaviere.

Keine Spesen für Ladenmiethe, Buchhalter, Geschäftsführer 2c., daher billigste Preise.

Großh. Badische Staats Eisenbahnen.

Mit Ende Dezember l. J. treten die nachbezeichneten Tarife für den direkten Güterverkehr mit Italien nebst sämmtlichen zu denselben erschienenen Nachträgen außer Kraft:

a. Theil I Abth. A. Reglementarische Bestimmungen vom 1. Januar 1891;

b. Theil I Abth. B. Allgemeine Tarifvorschriften nebst Güterklassifikation vom 1. August 1888;

c. Theil II, Tarifstabellen vom 1. August 1888;

d. Ausnahmetarif für die Beförderung von Rohzucker nach Italien vom 1. August 1888;

e. Ausnahmetarif für die Beförderung von Steinkohlen nach Italien vom 1. April 1891.

Das Erscheinen der an deren Stelle tretenden neuen Tarife, welche neben Ermäßigungen auch theilweise Erhöhungen aufweisen, wird besonders bekannt gegeben werden. Bis dahin ertheilt das Abrechnungsbüreau des deutsch-italienischen Verbandes in Straßburg auf Anfragen weitere Auskunft. 6125.1

Karlsruhe, den 18. November 1897.

Generaldirektion.

Ein hochrentables **Geschäft** mit einem nachweisbaren Reingewinn von Mk. 10 000 sofort unter günstigen Bedingungen **zu verkaufen**. Nötiges Kapital Mk. 20 000 bis Mk. 30 000. Offerten an die Expedition d. Bl. unter Nr. 6079.2.2

Bekanntmachung.

Am 1. Dezember d. Js. wird die 7,82 km lange Theilstrecke Karlsruhe Meßplatz—Ettlingen Holzhof der **Albthalbahn** (Nebenbahn Karlsruhe-Herrenalb und Ettlingen—Pforzheim) mit den Stationen und Haltepunkten: **Karlsruhe Meßplatz, Karlsruhe Rebeniusstraße, Klein-Rüppurr, Rüppurr, Ettlingen Exerzierplatz, Ettlingen Erdprinz** und **Ettlingen Holzhof** dem Betrieb übergeben, gleichzeitig die bestehende 2,22 km lange Seitenbahn **Ettlingen Staatsbahnhof—Ettlingen Holzhof** in den diesseitigen Betrieb übernommen und werden beide Bahnen gemeinsam als ein Ganzes bezw. als Theilstrecken der **Albthalbahn** betrieben. Dieselben dienen bis auf Weiteres nur dem Verkehr von **Personen, Reisegepäck, Expreßgütern und Hunden.**

Die Haltepunkte: **Karlsruhe Rebeniusstraße, Klein-Rüppurr, Ettlingen Exerzierplatz** und **Ettlingen Erdprinz** bleiben von der **Annahme und Auslieferung** von **Expreßgütern ausgeschlossen;** Reisegepäck wird von diesen Haltepunkten zur nachträglichen Abfertigung auf der Bestimmungsstation unabgefertigt mitgenommen.

Mit dem Tage der Betriebseröffnung bezw. Uebernahme treten in Kraft:

a. für die oben benannten Stationen und Haltepunkte, sowie die Station **Ettlingen Staatsbahnhof:**

Die im **Abschnitt I des Lokaltarifs der Albthalbahn**, sowie im **Nachtrag I** hierzu,

b. für die Stationen **Rüppurr** und **Ettlingen Holzhof:**

Die im **Expreßgutarif Main-Neckar-Bahn—Badische Lokal- und Nebenbahnen** und im **Nachtrag I zum Expreßgutarif Badische Staatsbahnen—Badische Lokal- und Nebenbahnen** enthaltenen Entfernungen und Tarifsätze.

Der in dem Lokaltarif aufgenommene Haltepunkt **Beiertheim** wird bis auf Weiteres **für den Verkehr** nicht eröffnet.

Tarif- und Fahrplan-Exemplare sind bis zum 1. Dezember d. Js. bei der unterzeichneten Betriebs-Abtheilung und vom 1. Dezember cr. ab bei den Stationen zur Einsicht aufgelegt und käuflich zu erlangen.

Der Zeitpunkt der Eröffnung der Bahn für den Güterverkehr wird besonders bekannt gegeben. 6132.1

Karlsruhe, den 19. November 1897.

Betriebs-Abtheilung Karlsruhe der Gesellschaft mit beschränkter Haftung Lenz & Cie. zu Stettin.

Aufforderung.

Diejenigen Personen, welche mit der Bezahlung des Schulgeldes für die **Kaufmännische Fortbildungsschule** pro II. Halbjahr 1897/98 (23. Oktober 1897 bis 23. April 1898) sich noch im Rückstande befinden, werden hiermit aufgefordert, solches innerhalb **acht** Tagen anher zu entrichten. 6136.1

Karlsruhe, den 20. November 1897.

Verrechnung der Kaufmännischen Fortbildungsschulkasse.

Fecker.

Hurrah!

Wiederum kam der I. Haupttreffer **Mk. 50,000** der Metzer **Dombaugeldlotterie** an meine Kundschaft.

Derselbe wird baar ausbezahlt.

Listen à 10 Pf. sind eingetroffen.

Nun empfehle **Weimar u. Badenerloose** à 1 Mk., 11 St. = 10 Mk., 28 St. = 25 Mk. solange Vorrath reicht.

Generalagentur

Carl Götz,

Lederhandlung,

Hebelstrasse 15, Karlsruhe, b. Rathhaus. 6133.1

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

machen, daß die Schüler in eine vorzügliche Schule gegangen sind. Aussprache Tonbildung, Phrasierung, Technik hatten eine harmonische Ausbildung erfahren. Die Stimmen sind bei jeder Schülerin naturgemäß entwickelt, nirgends Zwang, nirgends unnatürliches Hinauf- oder Hinunterschrauben. Wir gratulieren Frl. Inghest, aber auch ihren Schülerinnen zu den sehr schönen Erfolgen, die von allen Anwesenden den ungeteilten Beifall gefunden haben.

— Illustrierte Welt (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). **Das neueste Heft** dieser rühmlichst bekannten Familienzeitschrift, das neunte des 46. Jahrgangs, zeichnet sich wieder durch seinen reichen Inhalt und die prächtigen Bilder aus. Es bietet die Fortsetzung des Romans „Der Ritt ums Glück" von dem bekannten Erzähler Wilhelm Meyer-Förster; der spannende Abenteuerroman „Unter dem roten Kardinal" findet seinen Abschluß. Ein Aufsatz „Eine Tertulia beim Präsidenten von Costarica" von Dr. Olinda führt den Leser ein in die Eigentümlichkeiten des geselligen Lebens der spanischen Tochterstaaten in Amerika. Ueber giftige Fische belehrt ihn eine Skizze von Dr. Kreutschmar. Nicht minder vielseitig ist der Bilderschmuck des Heftes: Die neue deutsch-schweizerische Schule in Konstantinopel, der Kalvarienberg bei Zirl, ein Negerfest in Blidah und die Fischerei an den österreichischen Küsten sind aus dem Bereich der Länder- und Völkerkunde; aus dem menschlichen Leben sind geschöpft die Nachbildungen der beiden schönen Gemälde: „Am Tage von Allerseelen" und „Muttersegen". Dazu kommen noch eine Reihe von humoristischen Zeichnungen. „Illustrierte Welt" ist die vielseitigste und beste deutsche Familienzeitschrift, der Preis jedes Heftes beträgt nur 80 Pf.

— Atlas der Himmelskunde auf Grundlage der coelestischen Photographie. 62 Kartenblätter (mit 135 Einzeldarstellungen) und 62 62 Folio-Bogen Text mit ca. 500 Abbildungen. Mit besonderer Unterstützung hervorragender Astronomen, sowie seitens zahlreicher Sternwarten und optisch-mechanischer Werkstätten. Von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. In 30 Lieferungen zum Preise von 1 M. (A. Hartlebens Verlag in Wien.) Erschienen sind Lieferung 1—16. — Je weiter dieses monumentale Prachtwerk vorwärts schreitet, desto nach drücklicher wird uns vor die Augen geführt, welch außergewöhnliche Leistung wir vor uns haben. Was zunächst den Text der uns kürzlich zugekommenen Lieferungen 13 bis 16 anbetrifft, schildert derselbe zum Teil an der Hand von prächtigen Abbildungen und vielen Porträts die Organisation der wichtigsten Sternwarten des ganzen Erdkreises und die Thätigkeit der hervorragendsten Astronomen der Gegenwart. Manche Observatorien erfahren eine sehr eingehende Würdigung und dasselbe gilt von den Arbeiten der Männer an diesen Stätten der Urania. Ganz eigenartig ist der Abschnitt über den Kalender, der in erschöpfender und lichtvoller Weise die Wandlungen des komplizierten Mechanismus der Zeitbestimmung von den Uranfängen an bis auf die in der Gegenwart angestrebten Reformen bespricht. Auch hier sind viele interessante Abbildungen eingeschaltet. Die Karten und Tafeln sind über alles Lob erhaben. In tadellosen Photogrammen werden uns der Orion-Nebel, der Andromeda-Nebel, die Kometen Swift und Nordame, der Sternhaufen im Herkules, weiter einige prächtige Mondlandschaften (Messier, Sinus Iridum, Mare Crisium), schließlich farbige Darstellungen von Mars und Jupiter vorgeführt. Dieses reiche Material konzentriert sich insgesamt in den vorliegenden 4 Lieferungen, womit mehr gesagt ist, als es weitschweifige Erläuterungen vermöchten. Es liegt nunmehr die Hälfte dieses astronomischen Prachtwerkes vor, und man kann sich jetzt schon ein zutreffendes Urteil von der Gesamtleistung bilden, welche — man kann es unumwunden sagen — einzig in der gesamten astronomischen Litteratur der Gegenwart ist.

— Adolf Wilbrandt hat einen neuen Roman geschrieben, der, wie wir aus guter Quelle hören, „Vater Robinson" heißt und zum Abdruck von der „Romanwelt" erworben sein soll.

Verschiedenes.

Ueber Blutvergiftungen, die durch Verwundungen mit tintenbeschmutzten Stahlfedern entstanden sein sollen, wird manchmal in den Zeitungen berichtet. Gewöhnlich werden aber von Schülern und Eltern diese Nachrichten nicht sehr ernst genommen, weil die meisten Tinten an sich keine gefährlichen Stoffe enthalten. Wie soeben in der Wochenschrift „Prometheus" berichtet wird, hat nun aber eine von Marpmann zu Leipzig ausgeführte Untersuchung verschiedener Tinten doch gezeigt, daß in dieser Beziehung wirklich Grund zur Vorsicht vorhanden ist. Marpmann unterwarf nämlich 67 Proben von Schultinten — meistenteils Gallustinten — einer bakteriologischen Prüfung und fand, daß die Mehrzahl davon Kleinkügelchen (Mikrokokken), Stäblinge und Fäulnis-Erreger enthielt. Selbst eine frisch geöffnete Flasche mit Nigrosin-Tinte enthielt Fäulnis-Erreger und Stäblinge, und auch in einer roten und blauen Tinte befanden sich solche. In zwei Fällen gelang es Marpmann sogar, aus einer Tinte einen Stäbling zu züchten, dessen Einspritzung eine Maus in vier Tagen tötete.

Das Gift der Schlangen, welches, unmittelbar ins Blut gebracht, so gefährlich und verheerend wirkt, ist gänzlich unschädlich, wenn es auf dem gewöhnlichen Wege in den Magen gebracht wird. Wie die englische Zeitschrift „Nature" berichtet, hat Professor Fraser kürzlich neue Versuche hierüber angestellt, aus denen hervorgeht, daß der Magen irgend eines Tieres selbst das Tausendfache der Menge noch ohne Schaden verträgt, welche hinreicht, dasselbe Tier zu töten, wenn es ihm in eine Wunde gebracht wird. Bei der genaueren Untersuchung fand der genannte Forscher nun, daß es die Galle ist, welche das Gift unschädlich macht, und daß diese Fähigkeit in ganz besonderem Grade der Galle der Giftschlangen selber zukommt. Eine kleine Menge Schlangengalle schwächt, wenn sie dem Gifte beigemengt wird, dessen Wirkung bis zur Unschädlichkeit; und es gelang Fraser, daraus einen Stoff rein zu gewinnen, der viel wirksamer war, als das sog. „Antivenin", das man neuerdings aus dem Blute mit Schlangengift geimpfter Pferde gewonnen hat. In geringerem Grade hat jedoch, wie die Versuche ergaben, auch die Galle anderer Tiere diese giftwidrigen Eigenschaften, so z. B. die der Rinder, der Kaninchen, der Meerschweinchen u. s. w.

Ein neuer eigenartiger Beleuchtungsapparat, der sich insbesondere als Scheinwerfer vorteilhaft verwenden läßt, ist kürzlich von einem Franzosen konstruiert worden. Derselbe stützt sich auf die bereits seit Langem bekannte Eigenschaft des Platins, unter der Einwirkung von Kohlenwasserstoffen längere Zeit in glühendem und leuchtendem Zustande zu verharren. Der nach vielen Versuchen endlich in einer praktisch verwendbaren Form hergestellte Apparat ist sehr einfach und besteht aus einer kleinen Kugel aus Platingaze, welche im Centrum eines Reflektors angeordnet ist. Die Kohlenwasserstoffe werden derselben durch den hohlen Handgriff des Reflektors zugeführt, in welchem sich ein mit Gasolin getränkter Schwamm befindet. Das Gasolin wird beim Zuführen zum Platin zerstäubt, was in einfacher Weise durch einen mit dem Handgriff durch einen Schlauch verbundenen Gummiball erfolgt. Man erhält mit diesem Apparat ganz erstaunliche Resultate. Bei einem Durchmesser des Reflektors von 24 Centimeter wird eine Fläche von 40 Quadratmeter auf eine Entfernung von 200 Meter erleuchtet. Dabei ist die Lichtintensität so bedeutend, daß man in einer Entfernung von 100 Meter noch bequem eine Zeitung lesen kann.

Die Fortschritte unserer Verkehrsmittel. In der Pariser „Revue Scientifique" wird in einer eigenartigen Weise daran erinnert, welche fabelhaften Fortschritte unsere Verkehrsmittel in dem letzten Jahrhundert und besonders in den letzten Jahrzehnten gemacht haben. Es ist noch nicht 25 Jahre her, daß Jules Vernes „Reise um die Welt in 80 Tagen" von allen Leuten als eine Fabel verstanden wurde. Heutzutage ist eine Reise um die Welt in 80 Tagen nicht nur keine Fabel mehr, sondern unsere Verkehrsmittel haben diese damals erdichtete Geschwindigkeit weit übertroffen. Wenn man die neuesten Fahrpläne von Eisenbahnen und Dampfschiffen zu Rate zieht, so kann man sich folgende Weltreise zusammenstellen: Von Marseille durch den Suez-Kanal über Aden, Singapore, Saigon nach Yokohama 33 Tage, von Yokohama nach San Francisco 14 Tage, von San Francisco nach New-York 4¼ Tage, von New-York nach Paris 7 Tage, von Paris nach Marseille ¾ Tage, macht zusammen 59 Tage. Freilich würde sich diese Reise wohl nicht in dieser Geschwindigkeit wirklich ausführen lassen, da man noch einige Zeit für die Ein- und Ausschiffung der Passagiere und des Gepacks rechnen muß; auch muß man wohl in Yokohama zwei Tage vor Abfahrt des pacifischen Dampfers eintreffen, um diesen nicht zu verfehlen. Man kann jedoch mit ziemlicher Genauigkeit behaupten, daß man heute die 360 Längengrade des Erdumkreises in rund 60 Tagen durchmessen kann. Das ist die Gegenwart. Aber es ist schon jetzt mit Bestimmtheit vorauszusagen, daß in einer nahen Zukunft, sagen wir in 20 Jahren, die Weltreise noch bedeutend kürzer sein wird. Nach Vollendung der großen Eisenbahn durch Sibirien wird man in 12 Tagen von Paris auf dem Kontinent bis zum Stillen Ozean gelangen, dann bei der heutigen Geschwindigkeit der Dampfer in 11 Tagen nach San Francisco, in 4 Tagen nach New-York und in 7 Tagen von dort nach Paris zurück, also zusammen nur 34 Tage. Wenn man noch etwas weiter denken will, vielleicht 50 Jahre voraus, so wird dann wahrscheinlich die Geschwindigkeit der Dampfer und Eisenbahnen so weit zugenommen haben, daß man für die Dampfer statt einer stündlichen Geschwindigkeit von etwa 28 km eine solche von 50 km, und für die Eisenbahnen statt einer stündlichen Geschwindigkeit von 70 km eine solche von 100 km zu setzen hat. Dann würde der Weg von Paris durch Asien zum Gestade des Stillen Ozeans in 8 Tagen zurückgelegt werden, die Entfernung von Yokohama nach San Francisco in 7½ Tagen, von San Francisco nach New-York in 3 Tagen und von New-York nach Paris in 4⅔ Tagen, das würde dann also eine Reise um die Welt in 23 Tagen sein. Wenn wir solchen Fortschritten in der nächsten Zukunft mit großer Wahrscheinlichkeit entgegen sehen können, so muß es allerdings höchst wunderbar erscheinen, daß die Menschheit in Bezug auf die Verkehrsmittel in den früheren Jahrhunderten vor der Benutzung der Dampfkraft so außerordentlich wenig geleistet hat. Die Fahrzeuge, mit denen noch vor fünf Vierteljahrhunderten der große Cook seine Entdeckungen in Australien und im Stillen Ozean machte, haben sich mit Bezug auf Geschwindigkeit wohl nicht allzuweit von den Schiffen unterschieden, mit denen schon die Phönizier ihre Handels- und Entdeckungsreisen unternahmen. Man kann wohl kaum einen stärkeren Beweis für die Bedeutung unseres Jahrhunderts als desjenigen der Dampfkraft erbringen, als es in den obigen Vergleichen dargelegt ist.

Verantwortlicher Redakteur i. V.: Oswald Bergener.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 271. Karlsruhe, Dienstag, den 23. November 1897.

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Neues Leben. (7)

Roman von Alexander Römer.

(Nachdruck verboten.)

Emily von Eichsfeld trat ein. Sie war eine Waise, die Tochter eines Bruders der Baronin, welcher eine sogenannte Liebesheirat unter seinem Stande gemacht hatte und dann, selbst ohne inneren Halt, ganz heruntergekommen und in Dürftigkeit gestorben war. Seine Frau war ihm vorangegangen. Die Baronin war der Meinung, daß sie ein sehr großmütiges Werk that, als sie dieses Mädchen, welches schon verschiedene Versuche gemacht hatte, sich allein durch die Welt zu schlagen, bei sich aufnahm.

„Was befiehlt meine verehrte Tante?"

Emilys Gesicht strahlte von anmutiger Freundlichkeit. Sie hatte vom ersten Tage an die Tante studiert und mit ihrem scharfen Instinkte die Tonart herausgefunden, die sie ihr gegenüber anzuschlagen hatte. Sie war die geschmeidige Untergebene mit dem leisen Anhauch von Vertraulichkeit, die der Verwandtschaftsgrad erlaubte. Sie erriet der Tante Wünsche schon im voraus, streute den Weihrauch feinster Schmeichelei um sie her, wirkte im Salon als belebendes Mitglied mit ihren Talenten und ihrer Gabe für leichte Konversation, hütete sich aber sorgfältig, in der Tante Gegenwart sich irgendwie hervorzudrängen.

„Emily, denke nur, da schicken sie aus dem Magasin du Louvre dieses wertlose Zeug — wie ist mir denn, hast Du nicht wegen dieser Proben geschrieben? Du weißt doch, es handelt sich um die Gesellschaftsrobe in Taubenblau mit der rosa Plüscheinfassung und den Marabouts, wie meine entzückende Prinzeß Ada sie auf der letzten Soiree im Botschaftshotel trug. Und da senden sie dies!"

Emily trat mit einer Miene sehr gut gespielter Bestürzung heran und durchblätterte mit geschickten Händen das chaotische Gewirre von Seidenblättchen.

„Undenkbar, unerhört!" rief sie, „gewiß, ich habe geschrieben, so bestimmt und ausführlich, daß gar kein Irrtum möglich war. Die Robe für Ihre Durchlaucht, Prinzeß Ada, war ja vor wenigen Wochen erst geliefert, sie mußten genau wissen, welcher Stoff dazu verwendet worden war. Nein, wie dumm! Jetzt muß noch einmal geschrieben werden, welch' eine Verzögerung bringt das!"

Frau Cäcilie schob ihren Sessel zurück und war nahe daran, aus ihrem sanften Dulderton herauszufallen.

„Das bedeutet, daß es jetzt unmöglich wird, die Robe bis zum 28. hier zu haben. Ich weiß gar nicht, was ich anfangen soll."

„Tantchen — in der That — es ist schrecklich — aber laß mich nachsinnen — wart'! Ich telegraphiere zur Minute an die Garderobière Ihrer Durchlaucht — ich verstehe mich auf das alte Persönchen, die schwatzt nicht aus der Schule — sie muß sofort eine Probe des richtigen Stoffes nach Paris senden. Inzwischen depeschieren wir an das Magasin du Louvre, sie müssen sich beeilen, das Kostüm wird, es muß bis zum 28. fertiggestellt werden." Emilys Züge glühten vor Eifer.

Die Baronin sah sie einen Moment starr an, sie rechnete etwas langsamer nach.

„Du hast einen erfinderischen Kopf, Emily — es wäre möglich, ja — wir müßten den Versuch wagen."

Emily warf bereits in fliegender Eile die Worte für die Depesche auf das Papier, übergab sie der Tante zur Einsicht, klingelte dem Diener und befahl ihm, sofort einen reitenden Boten zum nächsten Telegraphenbureau zu entsenden.

„Wir leben hier wirklich noch in antediluvianischen Zuständen", sagte Frau Cäcilie bitter, „daß Waldstätten sich noch nicht entschlossen hat, einen Draht bis hierher legen zu lassen!"

Emily lächelte und zuckte die Achseln. „Onkelchen ist so hübsch behaglich, er wartet geduldig, bis alles an ihn herankommt."

Die Tante erging sich jetzt des Näheren in Toilettenberatungen; was das bedeutete für den, der dabei neben ihr auszuharren verurteilt war, wußte Emily genügend aus Erfahrung. Dem lebhaften, leidenschaftlichen Mädchen war das eine große Qual.

Heute ging man von der Toilette zu den Büchern über; der Buchhändler hatte auch nicht das Rechte geschickt. Emily mußte Hefte aufschneiden, durchblättern, rasche Uebersicht über den Inhalt nehmen, und dann erging sich die Tante in ihrer langsamen, sentimental angehauchten Weise über Gelesenes, ihr nicht ganz klar Gewordenes, wobei Emily hören und ihr lebhaftes Interesse kundgeben sollte. Ein Martyrium, welches noch größer war, als das bei den Toilettenfragen.

Es war ein richtiges Kunststück, den abgerissenen Gedanken, den kühnen Sprüngen der Tante zu folgen, deren Ehrgeiz es war, eine geistreiche Frau zu heißen, und die bei jedem ihrer oft recht sonderbaren und konfusen Aussprüche ein bewunderndes Anstaunen ihrer Geistesblitze forderte.

Keiner besaß dafür ein solches Talent, wie gerade Emily, aber innerlich knirschte sie mit den Zähnen und behauptete, in ihrem Kopf wirble ein Drehrad.

Endlich, nach zweistündiger Konferenz — der lachende Sonnenschein draußen war mittlerweile erloschen und die Dinerstunde herangerückt — ward Emily entlassen, weil die Tante Toilette machen wollte, und die demütige Nichte küßte ihr ehrfurchtsvoll die Hand.

In der Thüre begegnete ihr der Onkel, der breite, behäbige Baron Waldstätten, dessen rotes, gutmütiges Gesicht sie wohlwollend anlachte.

Er kam, um jetzt erst seiner Gemahlin „Guten Morgen" zu wünschen, und es war schon über die Mittagstunde hinaus. Er tätschelte freundlich das weiche, schwarze Haar der „Kleinen", wie er Emily titulierte, lachte sehr laut, hatte sich für diese

Visite die schweren Feldstiefel ausgezogen, mit denen er heute draußen auf dem neu umgepflügten Kamp umhergestampft war, und überflog nun mit scheuem Blinzeln die verstreuten Seidenflickchen.

„Puh! — hier ist wohl wieder schwerer Rat gehalten worden in der engen Kemnate", meinte er, „schwerer Rat, der mir schwer auf die Börse fällt."

Er lachte wieder, während er die zarte, weiße Hand der Gemahlin lose an die Lippen führte, und warf sich dann in einen der schweren Armstühle. Er liebte es, kleine Witzchen zu machen, und glaubte sich Meister darin.

Frau Cäcilie verzog den Mund ein wenig, lächelte dann aber ihr sanftes, gütiges Lächeln, und bemerkte, der verschwindenden Emily nachblickend:

„Ja, Victor, wir Frauen haben auch unsere Sorgen, die tief zusammenhängen mit den Pflichten für die Erhaltung des Hauses, und ich freue mich, daß Emily mir da wirklich eine Stütze geworden ist. Man wird doch schwächer mit den Jahren."

„Na, na, na — gute Cäcilie, Du brauchst ja noch nicht von Deinen Jahren zu sprechen, Du ewig in jugendlicher Blüte Prangende."

Der Baron hatte sich gewöhnt, ohne vieles Nachdenken bei seiner empfindlichen Gemahlin die alten geläufigen Redensarten beizubehalten.

„Ach, Victor, wie magst Du so reden. Du weißt, daß ich auf dergleichen gar keinen Wert lege."

„Ja, das weiß ich, aber auf diese Sorte von Dingen legt meine Cäcilie Wert", er wies auf den Karton, den sie mit leichtem Runzeln der feinen Brauen bei Seite schob, „und die machen dem Manne das Weib doppelt wertvoll, hahaha!"

„Victor, diese Witzchen, sie sind wirklich nicht allzu geistreich" — der Ton enthielt ein sanftes Mitleid — „übrigens handelt es sich hier um eine verfehlte Sache, um einen kleinen Aerger — nun — den ich ja zu überwinden verstehe — und, um auf etwas Erquicklicheres überzugehen, ich habe ein reizendes Schreiben von meiner teuren Durchlaucht, von Prinzeß Ada, empfangen. Es ist rührend, Victor, wie die hohe, so viel jüngere Frau sich mir angeschlossen hat. Sie läßt mich tief in ihr schönes Seelenleben blicken, weiht mich ein in ihre kleinen Skrupel — sie ist so reinen Herzens, so recht religiös, ihre Briefe sind mir allemal eine Erquickung, wie der Duft einer zarten Rose."

Der Baron saß vornübergebückt und schaute auf seine neuen Lackstiefeletten, die ihn etwas drückten. Er hatte eben darüber nachgedacht, ob der Dorfschuster sie hier wohl auf seinen Leisten nehmen und ein wenig ausschlagen könne. Er fuhr jetzt empor, nickte und räusperte sich.

„Hm — hoffentlich hat sie einstweilen keine Absichten, uns ihren Besuch zu schenken."

„Victor!"

„Na — na — Frauchen, ich gönne Dir ja gern das auserlesene Vergnügen dieses hohen, höher, am höchsten sich schwingenden Verkehrs, aber damals, als sie hier war," — er kraute sich den kahlen Schädel, auf dem ein paar graue Härchen ausgebreitet waren — „wann war es doch? Vor einem Jahre, glaube ich, um diese Zeit — das war riesig unbequem. Das Haus wurde so ziemlich umgekrempelt — ha! ha! Ich sehe noch die gute Wolters mit ihrem puterroten Kopf umherfahren, die sonst so tüchtige Frau ganz konfus, und all diese rosa Draperien und Mullwolken — ich denke so einige hundert Meter, die für Dekorierung der Wände verbraucht wurden. Wo ist der Kram eigentlich geblieben?"

„Viktor! Deine Uebertreibungen sind haarsträubend. Das ist alles wohlverwahrt, kann gewaschen und aufs neue zur Bekleidung der Wände gebraucht werden, wenn die Prinzeß, wie sie es mir versprach, im Frühjahre hierher kommt."

„Im Frühjahr? Gott stehe mir bei!"

„Ja, Gott stehe Dir bei!"

Die Baronin lachte, ein kleines, sanftes, hell klingendes Lachen, diskret und geschult, wie es zu ihrem feinen Munde paßte.

„Denn wahrlich, mein guter Viktor spielte damals etwas zu sehr die Figur des derben Landjunkers. Na, dieser Winter in Berlin, wo die Politik und die nationalen Interessen Dich erwärmten und in neue Kreise rissen, der hat doch manches bei Dir abgeschliffen. Es that auch Not, mein Braver."

Der Baron seufzte. Es klang schwer und echt.

„Ja, ja, Cäcilie, das ist ja nun alles nach Deinen Herzens wünschen geschehen, wenn es nur das Rechte gewesen ist", meinte er. „Sieh, ich bin ein ehrlicher Kerl und hab mir nie in meinem Leben selbst etwas vormachen können; weißt Du, Lorbeeren habe ich da nicht geerntet, weder auf der Rednerbühne, noch in den Kommissionsberatungen, und weitergeschoben habe ich die Karre auch nicht. Ich kam mir manchmal beinahe lächerlich vor, wenn ich da mein Blech herunterredete, wobei mir der Angstschweiß von der Stirne lief. Weißt Du, ich tauge nicht zu dergleichen, und der alte Heidemann hier, der wirklich merkwürdig viel Grütze in seinem derben Bauernschädel hat, der sagte mir ganz trocken: Herr Baron, Ihre Augen wären hier auf Ihrer eigenen Scholle nötiger, als Ihre — —"

Er hielt inne, er hatte sich gehen lassen und aus seinem übervollen Herzen vor sich hingeredet, ohne seine Frau im Auge zu behalten. Jetzt erschrak er, sie langte nach ihrem Riechfläschchen und fuhr mit dem Battisttuch über ihre Stirn. Da hatte er etwas Schönes angerichtet.

„Victor! Du bist mir mitunter unbegreiflich — nun führst Du gar den alten Heidemann an, verzeih — aber —"

Sie lehnte sich in ihren Sessel zurück, als sei sie am Ende ihrer Kräfte, und die Sätze kamen abgebrochen, mit schwacher, ersterbender Stimme heraus.

Der Baron erhob sich rasch. Es war die höchste Zeit, daß er sich zurückzog. Er war eigentlich mit der Absicht gekommen, seiner Frau über gewisse Dinge Aufklärung zu geben; sie wußte gar nichts über den Stand seiner Geldverhältnisse, wünschte auch gar nichts darüber zu wissen und wirtschaftete immer noch nach altem Muster, doch die Zeiten waren andere geworden. Das ging nicht auf die Dauer, aber — wenn ihm nur irgend einer sagen wollte, wie er es anfangen sollte, ihr richtige Begriffe beizubringen. Heute ging das doch wieder nicht, das lag klar vor Augen.

„Na, na, Cäcilie, laß gut sein, mache Dich zurecht zum Mittagstisch. Wir sind ja heute wohl allein, morgen geht ja erst der Hophei los, und dazu brauchst Du ja auch Kräfte, Du Gute."

„Ja, dazu brauche ich Kräfte — auf Wiedersehen, Viktor."

Sie drückte ihr Tuch an die Augen, als er gegangen war, und fühlte sich als schwere Dulderin. O, die Enttäuschung des Lebens! Sie hatte einst geglaubt diesen Mann zu lieben, der jetzt keinen Gedanken ihrer Seele verstand. Aber sie trug ihre Bürde mit Größe.

(Fortsetzung folgt.)

Mark Twain.

(Schluß.)

Mark Twain zählt zu den vielseitigen Menschen, die nicht ihr ganzes geistiges Kapital auf eine einzige Karte setzen. Bevor er sich auch der Schriftstellerei ergab, war er Lotse, Goldgräber, alles Erdenkliche. Die Pausen zwischen den litterarischen Produktionen hat er benutzt, um allerlei Praktisches zu erfinden: ein scrapbook (Sammelbuch für Ausschnitte), einen „immerwährenden Kalender" als Uhranhängsel, Hemden, Kragen und Manschetten ohne Knöpfe, eine Weste, die die Hosenträger überflüssig macht. Was Wunder, daß er sich auch als Schriftsteller keineswegs einengt! Steht die humoristische Gattung ihm am nächsten, so greift er doch, wenn ein Stoff sich ihm darbietet, darüber hinaus. Die Bücher über seine Goldsucherzeit und über seine Reise auf dem Mississippi gehören nicht streng zu den humoristischen Werken. Aber gerade die bedeutenden litterarischen Erscheinungen nehmen für uns, sobald sie uns geläufig geworden sind, eine bestimmte Physiognomie an, die wir von ihnen nicht mehr zu trennen vermögen. Mark Twain ist für uns mit dem Gedanken an das Komische, das Lustige, das zum Lachen Anreizende verbunden. In Verbindung mit etwas Traurigem, Wehmütigem, Erschütterndem können wir ihn uns nicht denken.

Am liebsten lassen wir uns von ihm foppen — mit Absicht und Bewußtsein unsererseits, ohne ein schlimmes Motiv seinerseits. Wir thun gerade so ernsthaft im Zuhören wie er im Erzählen, wenn er die Geschichte seiner Ahnen aufrollt, die durchwegs Diebe, Räuber, Mörder, Galgenvögel waren und zu denen John Morgan Twain zählte, der 1492 mit Columbus als Passagier nach Amerika hinüberging. John Morgan stahl an Bord wie eine Elster; man warf ihn strafweise über Bord, er aber tauchte unter, entwendete bei dieser Gelegenheit den — Schiffsanker und verkaufte ihn später an Wilde aus dem Innern des Landes, mit der Behauptung, er habe ihn gefunden . . . Mark Twain ist so unerschöpflich in der Fertigkeit, uns „aufsitzen", „reinfallen" zu lassen, daß wir, wie gewitzigt wir auch sein mögen, ihm doch wieder auf den Leim gehen und als halbwegs ernsthaft hinnehmen, was er in seiner tollsten Laune zu Tage fördert. Es ist aber auch erstaunlich, wenn

er mit der seriösesten Haltung namens der Jugend verkündet, es sei geraten, Väter vor der verderblichen Lektüre von Benjamin Franklins Schriften zu behüten, denn sie kämen durch diese auf die unglückliche Idee, alle Kinder sollten Musterknaben sein, wie der schreckliche Benjamin (der, wie Mark Twain nebenbei bemerkt, ein Zwillingspaar war, weshalb man zwei Häuser in Boston als seine Geburtsstätten zeige). Und als stehe das Citat wirklich vor ihm gedruckt, steckt er dem ihm wegen seiner Musterhaftigkeit so unangenehmen Benjamin das Motto in die Schuhe: „Verschiebe nie auf morgen, was Du übermorgen ebenso gut thun kannst." Wir sind nicht übel versucht, einen Augenblick an etwas wirklich Geschehenes zu glauben, wenn wir hören, wie Mark Twain sich entschuldigt, er habe aus Not einmal die Redaktion einer landwirtschaftlichen Zeitung übernommen, ohne die leiseste Ahnung von der Sache zu besitzen. Unter seiner Redaktion stieg wirklich die Auflage des Fachblattes, aber nur, weil man neugierig war, zu erfahren, welche Unmöglichkeiten er wieder ausgeheckt hatte. Er schrieb mit Seelenruhe, daß Rüben vom Baume geschüttelt werden. Den Guano hielt er für einen herrlichen Vogel, dessen Erziehung große Sorgfalt heische. „Er sollte nicht eher als im Juni und nicht später als im September eingeführt werden." Die Landwirte erstaunten nicht wenig, als er von dem warmen Wetter schwärmte, bei dem die Gänseriche zu laichen beginnen. Er fabelte von der Mauserzeit der Kühe. Er empfahl Zähmung des Stinktieres wegen seiner mutwilligen Gemütsart und wegen seiner Kunstfertigkeit als Rattenfänger. Als der Eigentümer der Zeitung ihn wegen dieser kleinen Ungenauigkeiten entließ, machte der Gemaßregelte die Bemerkung, jener handle sehr unklug, denn auf dem von ihm, dem Gemaßregelten, betretenen Wege wäre die Auflage auf 20 000 gestiegen.

So lacht der Autor, und wir lachen mit ihm. Wer aber lacht, der verzeiht. Es ist also nicht zu verwundern, wenn Mark Twain viel verziehen wird; kaum über irgend einen Zeitgenossen hat man so viel gelacht, wie über ihn.

Erinnerungen an Wagner.

Emile Olivier, der Schwager Richard Wagners, hat aus Anlaß der Aufführung der „Meistersinger" in Paris dem „Gaulois" jene Stelle aus seinen „Jugenderinnerungen" zur Verfügung gestellt, welche sich auf Wagners erste Pariser Tage im Jahre 1840 beziehen. Olivier schildert das Haus seines Vaters, der in den Memoiren kurzweg Philipp genannt wird, das „Haus der Rue Therese", welches der Zusammenkunftsort der jungen musikalischen Welt war, aus der die Tonheroen unserer Tage hervorgingen. Er erzählt, wie sein Vater mit Hilfe Habenecks in die Tiefen der neuesten Symphonien Beethovens eindrang, wie sie sich begeistert umarmten, wenn aus dem Chaos der Töne der große Gedanke leuchtend und klar sich loslöste. Der genius loci war in dem Hause Hektor Berlioz, der Neuerer in der musikalischen Form. Zu den treuesten Freunden Berlioz gehörte Franz Liszt, der sich nie in Paris aufhielt, ohne einen Sonntag der Musikgemeinde in der Rue Therese zu widmen. Im Laufe des Jahres 1840 bekamen die Sonntagsvereinigungen einen neuen Zuwachs in der Person eines deutschen Musikers, der mit seiner Frau, der ebenso schönen als prosaischen Minna, nach Paris gekommen war, um dort irgendwo und irgendwie seinen „Fliegenden Holländer" aufführen zu sehen. Er hieß Richard Wagner, ward durch Habeneck eingeführt, dem er von Meyerbeer empfohlen war. „Meyerbeer empfiehlt ihn," hatte Heine gesagt, „ein Beweis, daß er kein Talent hat." Doch war die Empfehlung Meyerbeers ebenso aufrichtig, als beständig, sie bestimmte sogar den Direktor eines Theaters, die Oper anzunehmen. Wagner gab auf die Versprechungen des Direktors hin sein bescheidenes Hotel in der Rue de la Tonnellerie auf und bezog eine Wohnung in der Rue du Helder. Unglücklicherweise aber wurde der Direktor bankerott und Wagner war nun gezwungen, Partituren Donizettis für die Musikverleger Schlesinger zu transponieren und sogar für ein kleines Theater Lieder zu komponieren. Außerdem schrieb er, dank der Vermittelung Meyerbeers, Artikel für die „Gazette Musicale". Diese Enttäuschungen hätten einen Schwächeren vernichtet. Wagner hatte sein Unglück mit einem Weinkrampf überwunden und fing dann von neuem an zu hoffen und zu arbeiten; hatte er die Aufführung des „Fliegenden Holländer" nicht erreichen können, so begann er nun den „Rienzi" zu komponieren. Die Zwiespältigkeit in dem Wesen dieser mächtigen Persönlichkeit offenbarte sich in seinem Antlitz: der obere Teil mit den je nach Gelegenheit tiefen, nachdenklichen, strengen, milden und boshaften Augen war von idealer Schönheit, der untere sarkastisch verzerrt. Der kalte, berechnende Mund unter der Herrschernase und über dem vorspringenden Kinn war das Zeichen eines unbeugsamen Willens. In dem Gesichte Wagners war der Poet, ja fast der Prophet neben dem Hanswurst zu finden. Geistreiche Späße unterbrachen fortwährend seine hohen Gedanken, denen selbst außerhalb der Musik kein ernster Gedanke fremd war. Er bezauberte durch seine unerschöpfliche Verve, seine originellen Einfälle alle Freunde des Hauses — bis auf Berlioz. Wagner sah in sich — und das war der Kern aller seiner Theorien — den Messias einer neuen Musik, die alles Alte überstrahlen werde. Er sprach vor Berlioz, dem es doch schlechter ging als ihm selbst, unverhohlen seine Verwunderung darüber aus, daß die Franzosen imstande wären, das Verbrechen zu begehen, ihm nicht sofort alle ihre Theater zu öffnen. Dann aber machte er sich über sein Mißgeschick in witziger Weise lustig, daß er alle entwaffnete.

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

△ Karlsruhe, 21. Nov. (Kunstverein.) Im alten Lokale sind diesmal recht vorzügliche Sachen, zumeist aus München stammend, ausgestellt. Ein ausgesprochenes, vielseitiges Talent ist Karl Hartmann, von dem eine ganze Anzahl vortrefflichster Bilder herrührt. Besonders hervorzuheben sind die brillant wiedergegebene „alte Dame mit der Kaffeemaschine", die im Freien sitzende Alte mit dem Kind zur Seite, einen Krautkopf putzend, breit und flott in wirkungsvollster Technik und Kolorit vorgetragen, und „das im Garten sitzende lesende Mädchen", wobei namentlich auch das sehr ansprechende landschaftliche Moment trefflichst behandelt ist. Dieses beherrscht auch Paul Bach in hohem Grade, wie sein virtuos aufgefaßter sonniger „Stadthausplatz in Brügge" beweist; auf dem Gebiete des Porträts führt er uns in seiner „jungen Dame im Straßenkostüm" ein entzückend und geistreich behandeltes Exempel flottester und pikanter Pariser Pastelltechnik à la Boldini vor. Auch J. Melley bewegt sich in seinem, als Mittelpunkt den gleichen Vorwurf wie das vorige Bild präsentierenden Interieur, in demselben erfolgreichst von ihm behandelten dankbaren Genre. G. Papperitz versteht es bekanntlich auf's Gründlichste, hübsche, junge Damen in blendend gemalter Salontoilette uns vorzuzaubern. Einer etwas ältereren, aber durchaus gediegenen, sich etwa an Vautier anlehnenden, novellenhaften Richtung gehört A. Rieper mit zwei feinen Bildchen an. Auch der tüchtige Stillebenmaler A. Eckardt gehört hierher, nur huldigt er mehr, als unbedingt nötig wäre, dem braunen, sog. Gallerietone. P. Turoff segelt in seiner, etwas feierlichen und stilvollen, „Thüringer Landschaft" ganz im Thoma'schen Fahrwasser. Aus Dresden stammt ein flott und lebendig aufgefaßter, lebensgroßer Bacchantenzug von G. Glöckner, in dem besonders die von dem Gold des herbstlichen Waldes sich recht geschickt abhebende, jugendliche, weibliche Hauptfigur sehr gut gelungen ist, und eine grandiose „Tauwetterlandschaft" von dem Polen A. Stagura, die die ganze trostlose, winterliche Verlassenheit der Heimat des Künstlers aufs Anerkennungsvollste uns vorführt. P. Barthel-Berlin erfreut uns mit einer, in die goldenen Farbentöne des Herbstes getauchten, in brillanter Gouachetechnik vorgetragenen, als sehr ansprechende Allegorie dieser Jahreszeit gedachten Frauenschönheit. Streng naturalistisch ist das Bildnis seines Vaters von J. Fehr-Mannheim aufgefaßt. Von Karlsruher Landschaften erwähnen wir zwei „Schwarzwaldmotive" von Professor Knorr, dem seine trefflichen Kreide- und Kohlenzeichnungen weitaus besser zu gelingen pflegen, als die hier nicht eingehender zu besprechenden Oelbilder, und gleichfalls zwei recht ansprechend wiedergegebene Motive aus dem beliebten Grötzingen von R. Eschke, sowie eine „Lagune bei Venedig" von Max Roman, der sich auch auf diesem Boden neuerdings recht erfolgreich zu bewegen versteht. Auf dem Gebiete der Blumenmalerei begegnen wir den bewährten Künstlerinnen Sophie Ley und Helene Stromeyer, denen sich Clara Schuberg und Elise Leutz, so gut sie es eben vermögen, anschließen. Unter den Aquarellisten ragt Woldemar Friedrich in Berlin mit seinen hauptsächlich ethnologisch sehr interessanten indischen Skizzen, und ganz besonders unser Heinrich Kley hervor, den man getrost zu den besten Künstlern seines Faches rechnen kann, denn seine im Auftrag der Veltenschen Hofkunsthandlung angefertigten Aquarell- und Gouachestizzen aus verschiedenen deutschen Großstädten zeugen von einer Sicherheit und Gewandtheit in der Behandlung dieser Technik, verbunden mit einer echt künstlerischen, fast genial zu nennenden Auffassung, wie sie eben nur ein wirklicher Meister in diesem Fache zu stande bringen kann. Auch René Reinicke in München ist ein weltbekannter Virtuose auf seinem Gebiete, der Tusch- und Gouachezeichnungen, welche das moderne elegante Straßen- und Salonleben — meist im karrikierenden Stil der Münchener „Fliegenden Blätter" — aufs Packendste und Charakteristischste schildern. Unter den mannigfaltigen plastischen Kleinwerken, die neuerdings in verstärktem Maße zur intimeren Ausschmückung des „Karlsruher Salons" beigezogen werden, möchten wir schließlich die vortreffliche „Wasserschöpferin" von J. Goetz in Berlin, sowie dessen „Reifenjunge" und die hübsche Nymphenstatuette unseres H. Weltring rühmlichst hervorheben.

f. **Baden-Baden**, 19. Nov. Fräulein Amalie Inghest, unsere tüchtige Gesangsmeisterin, veranstaltete am vergangenen Donnerstag Abend in den neuen Sälen des Konversationshauses mit ihren zahlreichen Schülerinnen — auch ein Schüler ließ sich hören — eine Matinee, welche von einem auserwählten Kreis von Kunstfreunden besucht war. Die Matinee trug fast durchweg ein künstlerisches Gepräge. Einzelne Schülerinnen, und namentlich auch der Schüler, boten wirkliche Kunstleistungen. Ohne Ausnahme aber konnte man sowohl im Sologesang, als im Duett und Chorgesang bei allen die Wahrnehmung